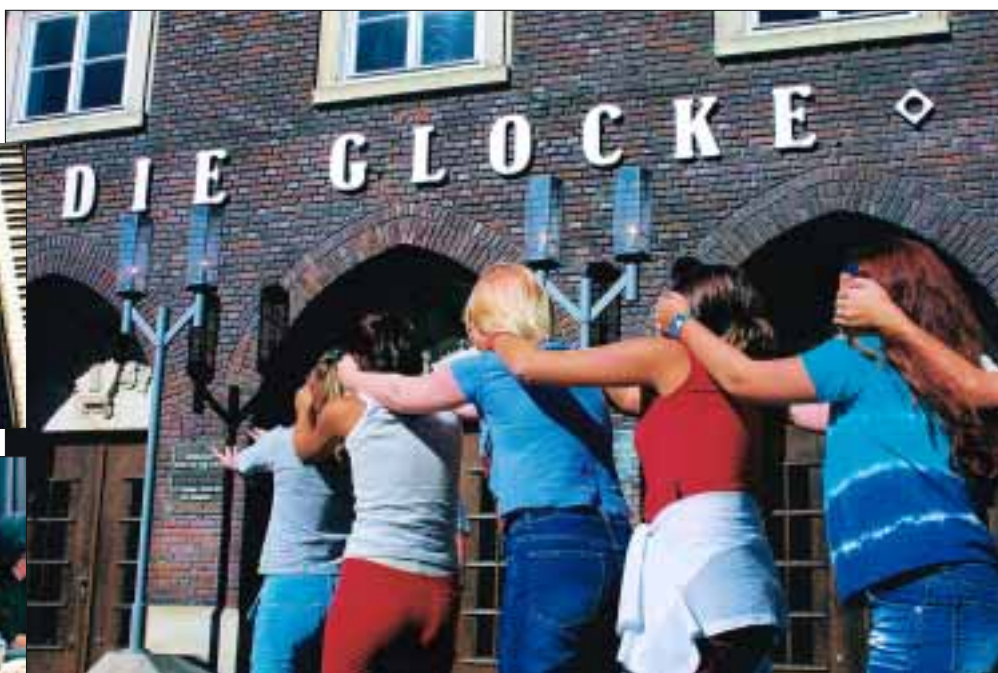




Fotos: Mark Bollhorst (2) und Joanna Kosowska/Glocke Bremen

Von der Polonaise beim Kindergeburtstag bis zur musikalischen Schnitzeljagd: Die Glocke erreicht mit ihrem „Musik im Ohr“-Programm in jeder Saison rund 7.000 junge Hörer.

Großer Einsatz für

Tatsache ist: Das Klassikpublikum wird immer älter. Doch es hat sich viel getan bei Orchestern und Konzerthäusern, seit die Jeunesses Musicales vor vier Jahren ihre Initiative „**Konzerte für Kinder**“ starteten. Fast überall in Deutschland wurden ambitionierte Nachwuchsprogramme auf die Beine gestellt. Anselm Cybinski berichtet.

Ein kühler Sonntagmorgen in der Bremer Innenstadt. Leere Straßen auf dem Weg vom Bahnhof zum Dom. Nur in der Glocke herrscht Hochbetrieb. Vor den Kartenschaltern des Konzerthauses haben sich lange Schlangen gebildet. Im Foyer rennen Kinder schreiend umher, junge Eltern stehen im Gespräch beieinander. Angekündigt ist eine „musikalische Schnitzeljagd“ – die „Konzerthaus-Rallye“ durch den Musentempel mit Mitgliedern der Deutschen Kammerphilharmonie. Betreuer in Orange halten Besenstiele mit kleinen Symbolen darauf hoch. An ihnen erkennen die Kinder, welcher der zehn Gruppen sie zugeweiht sind. Team „Wanduhr“ scharf um einen großen Blondinen mit Nickelbrille. „Los geht's!“, ruft er, als der Gong ertönt. Nach mehreren Treppenflichten,

verwinkelten Gängen und vielen Türen ist die erste Station erreicht: Im Büro der Geschäftsleitung führen zwei Hornistinnen ihre Instrumente vor, vom Ventilübers Natur- bis zum Alphorn. Die Erwachsenen lauschen staunend, ihre Kinder rücken so nah wie möglich an die Musikerinnen heran. „So, jetzt seid aber ihr dran!“, sagen die beiden Frauen erwartungsvoll, nachdem sie auf jedem Instrument ein kurzes Duo vorgespielt haben. Natürlich ist das sperrige Gerät aus der Schweiz bei den Kids der Hit.

Doch die Zeit drängt. Weiter zu den nächsten Stationen: Auf der Bühne des großen Saales produziert sich ein Bläser-Quintett. In einer winzigen Künstlergarderobe gibt einer der Konzertmeister virtuose Violinmusik von Bartók bis zum „Hummelflug“ zum Besten, während im

Lastenaufzug eine Cellistin einen Kanon einstudiert. August und Arthur, zwei weiß geschminkte Clowns mit Wiener Zungenschlag, finden bei Beethoven kein gemeinsames Tempo: Immer wieder spielt Arthur, der Pianist, zu langsam und pathetisch. Später, beim abschließenden Walzer des ganzen Orchesters im Foyer, haut er aus Leibeskräften auf die Pauke – zur Missbilligung des Kollegen, der inzwischen am Konzertmeisterpult sitzt. Das Rätsel der Schnitzeljagd ist aufgelöst. Strahlend nehmen die Kinder ihre Preise entgegen. Manche drehen sich zusammen mit ein paar Musikern im Dreiertakt, andere lauschen still. Spaß haben sie alle. Auch die Eltern.

Die Schnitzeljagd für Kinder ab sechs Jahren ist ein Klassiker unter den Bremer Nachwuchs-Angeboten. In einer lockeren Mischung aus Spiel, Gespräch und Konzert lernen sie „ihre“ Glocke bis in den entlegensten Winkel kennen. Nebenbei erfahren sie, wie fantasievoll und begeisterungsfähig Musiker sein können, gerade wenn sie einmal nicht auf dem Podium sitzen. Neun Projekte für Kinder bietet die Glocke pro Saison an und erreicht damit rund 7.000 junge Hörer. Das Spektrum



Beim Kinder- und Jugendprogramm „Voll auf die Ohren“ der Tonhalle sieht man, dass es in Düsseldorf eine japanische Gemeinde gibt.

die lieben Kleinen

reicht von eher traditionellen moderierten Familienkonzerten auf der Bühne des großen Saales über bunte Kindergeburtstage im Konzerthaus bis hin zu dreitägigen Osterferien-Workshops, bei denen die Bremer Philharmoniker die Instrumentenfamilien vorstellen.

Da gibt es jede Menge Instrumente zum Ausprobieren, es wird improvisiert und komponiert, gebastelt und gespielt. „Entscheidend für unser Programm ist die enge Kooperation mit den Institutionen vor Ort: Wir arbeiten mit den beiden Orchestern zusammen, mit der Hochschule der Künste, der städtischen Musikschule und natürlich mit den Schulen“, sagt Zuzana Pesselová, die seit 1999 die Abteilung „Musik im Ohr“ der Glocke betreut. Pesselová ist froh darüber, dass die Institutionen ihre gemeinsamen Interessen erkannt haben: „Jeder unserer Partner hat kompetente Leute, die eigene Initiativen entwickeln. Inzwischen arbeiten die weitgehend selbstständig. Wir ermöglichen einen Dialog, wir geben Unterstützung. Aber wir müssen längst nicht mehr alles selbst steuern.“

Das sah vor fünf Jahren noch anders aus. „Wir hatten hier überhaupt keine

Angebote für Kinder – aber einen immensen Publikumsschwund. Eine wirklich beängstigende Situation. Zum Glück hat sie als Katalysator gewirkt“, erinnert sich Zuzana Pesselová. Ihre damalige Chefin, Ilona Schmiel, seinerzeit Geschäftsführerin der Glocke Veranstaltungs-GmbH, erkannte die Gefahr eines sich leerenden Hauses, das langsam zum Museum zu verkommen drohte. Familienkonzerte als Angebot für alle Altersstufen – Kinder, Eltern, Großeltern – boten sich als ideales Instrument zur Imagekorrektur an. Schmiel handelte beherzt. Sie schuf die

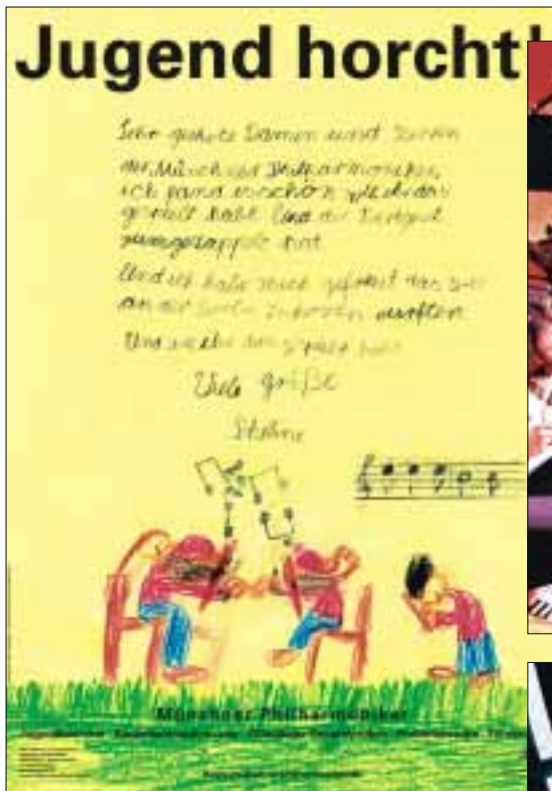
Wenn wir auf diese Weise bei mehreren Generationen positive Impulse setzen, ist das ein wichtiger Erfolg.“

Impulse, emotionale „Initialzündungen“ auszulösen, das ist das bescheidene Ziel all jener, die sich heute um die jungen Hörer bemühen. Wer mit sechs, zehn oder zwölf Jahren Kinderkonzerte mag, so die allgemeine Einschätzung, kommt vielleicht mit Mitte 30, nach einer Phase der beruflichen Etablierung, als Abonnent in Frage – wohnt dann allerdings eventuell in einer anderen Stadt. Umso wichtiger ist ein flächendeckendes Angebot für Kinder.

„Initialzündungen“ auszulösen, das ist zumeist das bescheidene Ziel

halbe Stelle der Referentin für Nachwuchsförderung, sorgte für Mittel aus dem Budget des Hauses und gewann Sponsoren. Auch in Bremen ist man sich natürlich im Klaren darüber, dass das Publikum von morgen nicht über Nacht heranwächst. Zuzana Pesselová sieht das pragmatisch: „Die Hörerschaft der Kinderkonzerte erneuert sich alle zwei Jahre.

Inzwischen haben auch die meisten kleineren Häuser eigene Programme gestartet oder bereits bestehende neu konzipiert. Das breite Medienecho auf Simon Rattles Berliner Initiative „Zukunft@BPhil“ (vgl. FF 10/2003) hat unterdessen selbst hartnäckige Anhänger der guten alten Kinderklassiker zum Nachdenken gebracht.



Klar ist: „Peter und der Wolf“ oder „Karneval der Tiere“ – das junge Publikum im abgedunkelten Zuschauer-raum, der moderierende zweite Kapellmeister und das eher lustlose Orchester auf der Bühne – schaffen auf Dauer keine Trendwende im Kampf gegen die Überalterung des Publikums. Längst geht es nicht mehr allein um „Audience Development“ mit Hilfe zielgruppenspezifischer Angebote. Die subventionierten Kulturbetriebe haben erkannt, dass sie aus ihrem Elfenbeinturm heraus müssen, wollen sie die Öffentlichkeit von der gesellschaftlichen Relevanz, ja Unverzichtbarkeit ihrer Arbeit überzeugen. Hans Günther Bastians Studien über die verbesserte Lernleistung und gestärkte soziale Kompetenz musikalisch geförderter Kinder liefern da ebenso Argumentationshilfen wie der PISA-Schock. Dass Gefahr im Verzug ist, hat Gerd Albrecht, seit über 30 Jahren ein Pionier der Musikvermittlung, jüngst noch einmal eindringlich betont: „In zwei bis drei Generationen wird es das Musikleben, das wir haben, um das uns immer noch ein Teil der Welt beneidet, nicht mehr geben, wenn nicht etwas Grundsätzliches geschieht“, schreibt der Dirigent in einem Beitrag für den Sammelband „Kinder



Fotos: Münchner Philharmoniker



„Jugend horcht“ heißt es in München. Wie man sieht, steht das Programm ab und an auch unter dem Motto „Jugend musiziert“.

zum Olymp“, der beispielhafte Projekte für Kinder und Jugendliche aus allen kulturellen Sparten vorstellt.

Gefragt ist die Kompetenz der Konzerthäuser und Orchester heute auch angesichts der desolaten Situation des schulischen Musikunterrichts. Dirk Steiner, Pressechef beim Leipziger Gewandhaus und gleichzeitig für das Kinder- und Jugendangebot des traditionsreichen Instituts verantwortlich, sieht das mit Sorge: „Wir dürfen nicht den Fehler machen, das Schulsystem von seinen Pflichten zu entbinden. Dessen Fehlentwicklungen können wir gar nicht ausgleichen“, warnt Steiner. „Der Vergleich mit den angelsächsischen Ländern, in denen es mitunter ja gar keinen schulischen Musikunterricht gibt, hinkt da ganz erheblich. Natürlich wollen wir die musikalische Sozialisation befördern. Im eigenen Interesse sollten unsere Konzerthäuser und Orchester aber unverwechselbar eigene Angebote machen. Wir müssen Schwellenängste gegenüber der Institution und ihren Ritualen abbauen und eine Identifikation mit dem Organismus schaffen.“

Wie solche Angebote im Einzelnen aussehen, das hängt immer auch von den personellen, finanziellen und künstlerischen Gegebenheiten der Veranstalter ab. Die Deutsche Oper Berlin führt die Kinder in die Berliner Museen; das Münchner Rundfunkorchester holt sich Spieler vom FC Bayern auf die Bühne. Beim Kölner Gürzenich-Orchester bekommen die Kleinen in der ersten Konzerthälfte eine spielerische Einführung in das Programm des zweiten Teils, das sie dann zusammen mit ihren Eltern erleben. So können die Erwachsenen wieder unbeschwert in die Philharmonie gehen. Die Düsseldorfer Symphoniker und die Tonhalle der Stadt

Literatur

Barbara Stiller, Constanze Wimmer, Ernst Klaus Schneider (Hrsg.): Spielräume Musikvermittlung. Konzerte für Kinder entwickeln, gestalten, erleben. ConBrio-Verlag, Regensburg 2002
Das Standardwerk mit Experten-Beiträgen zu allen Aspekten des Themas.

Karin v. Welck, Margarete Schweizer (Hrsg.): Kinder zum Olymp. Wege zur Kultur für Kinder und Jugendliche. Wienand-Verlag, Köln 2004
Der aktuelle Sammelband stellt neben Projekten aus allen kulturellen Sparten auch interdisziplinäre Initiativen vor.

bieten „Probenarbeit hautnah“, von Generalmusikdirektor John Fiore höchstpersönlich moderierte Konzerte und zahlreiche interdisziplinäre Workshops vom Tanz bis zur Bühnengestaltung.

Der Fantasie scheinen keine Grenzen gesetzt. Entscheidende Voraussetzung für eine sinnvolle Nachwuchsarbeit sind jedoch in jedem Fall flexible Räume für kleinere Gruppen. Haptische Nähe sollen sie zulassen und eine direkte Kommunikation zwischen Musikern und Zuhörern. Vor allem aber eine möglichst aktive Teilnahme der Kinder am musikalischen Geschehen.

Gefragt ist nicht zuletzt eine didaktisch kluge und altersgerechte Heranführung an die Musik – und zwar nicht notwendigerweise über außermusikalische und lautmalerische Eselsbrücken. Elementare musikalische Gesetzmäßigkeiten lassen sich durchaus auch ganz einfach vermitteln.

Ernst Klaus Schneider, der als Professor für Musikpädagogik in Detmold seit 1998 den berufsbegleitenden Studiengang „Musikvermittlung – Konzertpädagogik“ leitet, liefert dafür in der Reihe „Concertino piccolino“ für Kinder im Vorschulalter regelmäßig ausgeklügelte Lehrbeispiele. Da wird die Zusammensetzung einer Jazzband nicht trocken erklärt, sondern an Hand eines historischen Fotos der King-Oliver-Band mit den Kindern nachgestellt. Und die Rollenverteilung in einer Big Band erschließt sich, wenn die Musiker zu einem eigens komponierten Blues-Opener nacheinander auftreten. „Wir wollen weg von den vermeintlich kindgemäßen Standardstücken. Programm-musik spielt bei uns kaum eine Rolle“, sagt Schneider. „Wir suchen uns anspruchsvolles Repertoire in kleinen Besetzungen, Kammermusik, Jazz, auch Modernes. Aber immer Stücke, die die Kinder mit ihrer eigenen Erfahrungswelt in Verbindung bringen können.“ Jedes der sechs Konzerte der kommenden Saison wird um ein Kinderbuch herum konzipiert. Die Detmolder Reihe wird ausschließlich als Abo verkauft. „Das soll aufbauend sein. Ein kontinuierliches Angebot, kein Event. Wir komponieren für jede Spielzeit ein kleines Lied, zu dem wir mit den Kindern dann bei jedem Konzert neue Strophen hinzufügen. So entsteht auch eine stärkere Identifikation mit der Reihe.“

Schneider verschweigt nicht, dass ein

derart hoher didaktischer Aufwand nur an einer Lehrinstitution zu leisten ist, als Teamwork mehrerer Spezialisten mit den Studierenden. Viele Häuser verfügen weder über eigenes Personal noch über ein spezielles Budget für die Nachwuchsarbeit. Da komme es eben darauf an, die vorhandenen Ressourcen optimal zu nutzen, sagt Peter Meisel, der neben seinem Hauptjob als Pressechef der Münchner Philharmoniker das viel bewunderte Programm „Jugend horcht“ auf die Beine gestellt hat.

In kleinen Besetzungen kommen die Musiker zum Greifen nah

Rund 200 Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche bietet das Orchester der bayerischen Landeshauptstadt pro Saison an – eine kaum vorstellbare Fülle von Konzerten, Probenbesuchen, Workshops und Instrumentendemonstrationen für alle Altersstufen. Es gibt Kammerkonzerte für Vorschulkinder, bei denen die Kleinen direkt neben den Musikern auf der Bühne sitzen. Am anderen Ende des Spektrums stehen Jugendkonzerte, die von Schülern der Oberstufe selbst moderiert werden. Eine Fachfrau vom Bayerischen Rundfunk vermittelt vorher eigens das professionelle Know-how. Das Orchester macht begeistert mit – ohne Bezahlung und auch außerhalb der geregelten Dienstzeiten. Fast ein Drittel der Musiker engagiert sich bei „Jugend horcht“. „Manchmal habe ich beinahe ein schlechtes Gewissen, wenn ich jemanden schon eine Weile nicht mehr gefragt habe“, sagt Peter Meisel.

Auch der neue Generalmusikdirektor Christian Thielemann hat seine Unterstützung umgehend zugesagt. Dabei herrscht in München noch keineswegs Krisenstimmung. Die Auslastung ist hervorragend. Zwar liegt der Altersdurchschnitt der philharmonischen Abonnenten bei 57 Jahren. Aber auch die 35- bis 45-Jährigen sind ordentlich vertreten. Für die Zukunft ist Meisel indessen eher pessimistisch: „Das Verständnis für klassische Musik ist im Schwinden begriffen. Das ist auch eine Folge der 68er-Generation, die jetzt an den Schalthebeln der Macht sitzt. Hochkultur war negativ besetzt, weil sie als elitär galt.“

Gerade deshalb setzt der studierte Mu-

sikwissenschaftler ganz bewusst auf das Prestige des Orchesters, auf seine prominenten Dirigenten und die repräsentative Spielstätte im Gasteig. „Wir wollen unsere Arbeit transparent machen und die große Faszination der sinfonischen Musik vermitteln. Ohne populistische Anbiederungsversuche! Wenn man nicht ganz nah dranbleibt am eigenen Produkt, wird man sofort beliebig.“ Konsequenter also, dass ganz „gewöhnliche“ Konzerte das Rückgrat der Münchner Jugendangebote bilden. Vorher gibt es eine Einführung und

Instrumentendemonstrationen. Meistens moderiert der Dirigent selbst und steht hinterher für ein Gespräch zur Verfügung. Selbst bei Peter Eötvös, der ein rein zeitgenössisches Programm mitgebracht hatte, habe das hervorragend funktioniert, berichtet Meisel begeistert.

Die Jugendarbeit der Philharmoniker beginnt Früchte zu tragen. Langsam wächst so etwas wie ein geschultes junges Publikum heran. Das ist auch eine Folge der intensiven Kontakte zu den Schulen. „Für die Lehrer bedeutet es ja immer einen großen Aufwand, eine Gruppe zusammenzustellen. Doch viele kommen immer wieder. Ein Lehrer aus Traunstein mietet für seine 50 Jugendlichen regelmäßig einen Bus. 100 Kilometer hin, 100 Kilometer zurück – das macht denen gar nichts aus!“ ■

Internet

www.jeunessesmusicales.de/

Konzerte für Kinder

Große Linksammlung zum Thema, Informationen zur Initiative „Konzerte für Kinder“ (2000-2002) sowie Hinweise auf aktuelle Vorhaben der deutschen Sektion wie das Leipziger Modellprojekt, das in Zukunft sämtliche musikvermittelnden Aktivitäten der Musikstadt bündeln soll.

www.dov.org/

Netzwerk Orchester & Schulen

Auf der Website der Deutschen Orchester-vereinigung finden sich umfassende Informationen zu dem neuen Netzwerk, das den Orchestern den Kontakt zu den wichtigsten Multiplikatoren ihrer Jugendarbeit erleichtern soll.